Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 31. August 1880. Nr. 406.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

** Berlin, 30. August. Bei Anwendung des § 29 des Civil-Pensionsgesetzes von 1872 sind Zweifel darüber entstanden, wann der Fall „vorübergehender Beschäftigung im Reichs- oder im Staatsdienste" vorliegt. Diese Zweifel beziehen sich auf die Fragen, was unter vorübergehender Beschäftigung überhaupt zu verstehen, und insbesondere, ob jede solche vorübergehende Beschäftigung eines Pensionärs gegen Tagegelder oder eine anderweitige Entschädigung aus Reichs- oder aus Staatsmitteln als eine „im Reichs- oder im Staatsdienste" erfolgte zu behandeln ist, oder ob dem Pensionär hinsichtlich dieser Beschäftigung die Eigenschaft eines Reichs- bezw. Staatsbeamten beiwohnen muß, und falls Letzteres nicht erforderlich, ob dann gewisse, lediglich mechanische Beschäftigungen, bei welchen die Art der Dienstverrichtungen den Leistungen gewöhnlicher Tage- und Lohnarbeiter gleichstehen, auszunehmen und nicht als „im Reichs- oder Staatsdienste" geschehen anzusehen sind. Demzufolge haben die Minister des Innern und der Finanzen im Einvernehmen mit der Kgl. Oberrechnungskammer entschieden, daß der Fall vorübergehender Beschäftigung im Reichs- oder im Staatsdienste in Gemäßheit der eingangs angeführten Gesetzesbestimmung anzunehmen ist, wenn ein Pensionär bei seiner zur Befriedigung eines vorübergehenden Bedürfnisses angeordneten Wiederbeschäftigung solche Dienstverrichtungen wahrzunehmen hat, wie sie im Falle dauernden Bedürfnisses fest angestellten Reichs- oder Staatsbeamten übertragen zu werden pflegen. Bei vorübergehender Beschäftigung in diesem Sinne hat nun die Kürzung bezw. Einziehung der Pension stets einzutreten, sofern dieselbe als „im Reichs- oder Staatsdienste" erfolgt anzusehen ist. Das Kriterium hierfür ist aber nicht darin zu finden, daß dem Pensionär hinsichtlich seiner Beschäftigung die Eigenschaft eines Reichs- oder Staatsbeamten beiwohnt, vielmehr wird es nur darauf ankommen, daß es Dienstverrichtungen sind, welche für den Fall dauernden Bedürfnisses fest angestellten Reichs- oder Staatsbeamten übertragen zu werden pflegen, d. h. wenn die Beschäftigung eine Thätigkeit gleicher Art, wie die der Beamten ähnlicher Kategorien erfordert. Hierbei ist es unerheblich, ob das Engagement unter Vorbehalt einer Kündigungsfrist oder unter der Bedingung jederzeitiger Entlassung erfolgt; ob das Einkommen als Tagegelder, Diäten, Tage-, Wochen-, Monatslohn, Kopialien, Gebühren oder noch in anderer Art bezeichnet, sowie, ob dasselbe aus Besoldungs-, Remunerations- oder sächlichen Fonds gewährt wird.

Das soeben erschienene Juliheft der Monatshefte zur Statistik des deutschen Reichs für das Jahr 1880, herausgegeben vom kaiserlichen statistischen Amte, enthält einen Artikel über Erwerbung und Verlust der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit nach dem Gesetz vom 1. Juni 1870 im Jahre 1879. Danach fanden 16,777 Deutsche in anderen deutschen Staaten Aufnahme in den Staatsverband, 197 Zurückgekehrte Wiederaufnahme, 335 im Ausland Verbliebene Wiederaufnahme, 5323 Ausländer Naturalisation und 12,598 Personen Entlassung nach anderen deutschen und ausländischen Staaten. Sämmtliche Positionen, mit Ausnahme der Wiederaufnahmen, ergeben eine Steigerung, aus der auch auf eine solche des wirklichen Verkehrs geschlossen werden darf.

Berlin, 30. August. Der „Köln. Ztg." wird aus Süddeutschland geschrieben:

Es mag hier und da aufgefallen sein, daß man in Süddeutschland und dem entsprechend auch an dieser Stelle den in der Presse auftauchenden Gerüchten und Angaben über die nun endlich ganz gewiß und wirklich stattfindende Secession von der nationalliberalen Partei, welche von den fortschrittlichen und volksparteilichen Organen seit Jahresfrist ab und zu angekündigt worden, hartnäckig den Glauben versagt hat. Der Grund war ein doppelter. Die auf der genauesten Kenntniß aller Vorerscheinungen gebaute Ueberzeugung, daß eine sachliche Rechtfertigung für den Austritt aus der nationalliberalen Partei — denn darum, nicht um eine neben der Reichstagsfraktion gleichen Namens innerhalb des alten Parteiverbandes und mit den gegen andere Parteien abgrenzenden Grundsätzen sich organisirende Gruppe handelt es sich — nicht gefunden werden könne, und die Hoffnung, daß man der Welt das klägliche Schauspiel einer aus persönlichen Motiven entsprungenen Sonderbündelei nicht bieten werde, hat uns in der Erwartung festgehalten, daß die zum Ueberdruß wiederholten Ankündigungen in der den National-Liberalismus durch ihren Haß ehrenden Presse auch diesmal, wo zu einer akuten Entscheidung nicht der geringste Anlaß vorlag, fromme Wünsche der Gegner bleiben würden. Und noch ein zweiter Umstand muß betont werden. Die Süddeutschland angehörigen Mitglieder der nationalliberalen Partei stehen fast sämmtlich mit den als Veranstalter und Führer der Secession genannten Politiker in den allernächsten Beziehungen; eine nahezu eine halbe Generation dauernde politische Kriegskameradschaft unter oft sehr schwierigen Umständen in den Kämpfen des engeren und deutschen Vaterlandes hätte sie — so durfte man hoffen — unzertrennlich zusammenhalten sollen. Darf man es den Gegnern der Secession in diesem Lager übel nehmen, wenn sie die Nachricht, daß ein Theil der bisherigen Parteigenossen sich plötzlich ohne unmittelbaren Anlaß von der bisherigen Genossenschaft trennen würde, nicht aus dem Munde feindlicher Preßorgane zuerst hören zu müssen glaubten? Und doch ist dies geschehen. Ob man durch eine offene ehrliche Ankündigung des Entschlusses zunächst im Kreise der bisherigen Parteigenossen selber sich den gehofften Zuzug zu vermindern glaubte, ob man Gegenanstrengungen befürchtete, wissen wir ebenso wenig, als wer der erfindungsreiche Vater des jetzt eingeschlagenen Weges war. Ein Gegenbild desselben wäre es ungefähr, wenn den neulichen Rücktritt zweier liberalen englischen Kabinetsmitglieder wegen Meinungsverschiedenheit in der irischen Landbillfrage die übrigen Minister oder Parteigenossen erst aus einem Toryblatt oder dem Organ der Homeruler erfahren hätten. Wir unterlassen noch jede Kritik des Secessionsschritts selber, über dessen Aufnahme in Süddeutschland wir sehr beruhigt sind. Der Zweck dieser Zeilen war nur, den Mangel an Glauben zu rechtfertigen, welchen die hier zum Ausdruck gelangenden Kreise, zu Ehren ihrer bisherigen Parteigenossen, gegenüber dem feindlichen Zeitungsgerede bis zuletzt bewahrt haben. Und nach dem schlicht und wahrheitsgemäß Dargestellten würden wir auch jetzt noch glauben, uns gegen alte Freunde vergangen zu haben, wenn wir anders als geschehen gehandelt hätten.

— Folgende Erklärung über die Umbildung der liberalen Partei wird von Anhängern der neuen nationalliberalen Gruppe veröffentlicht:

Die Erfahrungen der letzten zwei Jahre haben in steigendem Maße uns die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die nationalliberale Partei gegenüber den wesentlich veränderten Verhältnissen nicht mehr von der Einheit politischer Denkart getragen wird, auf der allein ihre Berechtigung und ihr Einfluß beruhten.

In dieser Ueberzeugung erklären die Unterzeichneten hiermit ihren Austritt aus der nationalliberalen Partei.

Eine in sicheren Bahnen ruhig fortschreitende Entwickelung unserer in Kaiser und Reichs-Verfassung ruhenden Einheit wird nur aus der Wirksamkeit eines wahrhaft konstitutionellen Systems hervorgehen, wie es die deutsche liberale Partei seit ihrer Existenz unverrückt erstrebt hat. Das einige Zusammengehen der liberalen Partei in den wesentlichen Fragen, das Aufhören verwirrender und aufreibender Kämpfe verschiedener liberaler Fraktionen erscheint uns aber als die unerläßliche Voraussetzung für das erstrebte Ziel.

Fester Widerstand gegen die rückschrittliche Bewegung, Festhalten unserer nicht leicht errungenen politischen Freiheiten ist die gemeinschaftliche Aufgabe der gesammten liberalen Partei.

Mit der politischen Freiheit ist die wirthschaftliche eng verbunden, nur auf der gesicherten Grundlage wirthschaftlicher Freiheit ist die materielle Wohlfahrt der Nation dauernd verbürgt.

Nur unter Wahrung der konstitutionellen Rechte, unter Abweisung aller unnöthigen Belastungen des Volks und solcher indirekten Abgaben und Zölle, welche die Steuerlast vorwiegend zum Nachtheil der ärmeren Klassen verschieben, darf die Reform der Reichssteuern erfolgen.

Mehr wie für jedes andere Land ist für Deutschland die kirchliche und religiöse Freiheit die Grundbedingung des inneren Friedens. Dieselbe muß aber durch eine selbstständige Staatsgesetzgebung verbürgt und geordnet sein. Ihre Durchführung darf nicht von politischen Nebenzwecken abhängig gemacht werden. Die unveräußerlichen Staatsrechte müssen gewahrt und die Schule darf nicht der kirchlichen Autorität untergeordnet werden.

Wir sind bereit, einer Einigung auf dieser Grundlage zuzustimmen. Für uns aber als Mitglieder der liberalen Partei werden unter allen Umständen diese Anschauungen die leitenden sein.

Dr. Bamberger, Mitglied des Reichstages. Dr. Baumbach, Mitglied des Reichstages. Beisert, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Berling, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Dr. Braun-Glogau, Mitglied des Reichstages. Dr. Georg v. Bunsen, Mitglied des Reichstages. Drawe-Saskozin, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. von Forckenbeck, Mitglied des Reichstages. Jegel, Mitglied des Reichstages. von Hönika, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Kieschke, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Knoch, Mitglied des Reichstages. Lipke, Mitglied des Reichstages. Dr. Meyer-Breslau, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Pflüger, Mitglied des Reichstages. Platen, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Rickert, Mitglied des Reichstages und Abgeordnetenhauses. Sachse, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Schlutow, Mitglied des Reichstages. Seyffarth-Liegnitz, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Freiherr von Stauffenberg, Mitglied des Reichstages. Struve, Mitglied des Reichstages und des preuß. Abgeordnetenhauses. Thilenius, Mitglied des Reichstages und des preuß. Abgeordnetenhauses. Trautmann, Mitglied des Reichstages. Vollerthun, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Weißermel, Mitglied des preuß. Abgeordnetenhauses. Westphal, Mitglied des Reichstages. Dr. Witte-Rostock, Mitglied des Reichstages.

— Verschiedene Blätter sprechen ihre Verwunderung über die kürzlich veröffentlichten Allerhöchsten Ordres aus, durch welche der Minister Hofmann aus seinen früheren Aemtern entlassen worden ist, und beweisen dadurch, wie unbekannt man mit den wirklichen Verhältnissen des Reichs- und Staatsdienstes in den Kreisen selbst der angesehensten Publizistik ist. Wer über die in Frage kommenden Vorgänge überrascht sein wollte, der konnte es vielleicht vor drei Wochen darüber sein, daß der Staatssekretär des Innern und preußische Handelsminister, ohne von seinen umfänglichen Geschäften zurückzutreten, zu einem Amte ernannt wurde, welches seinen Sitz nothwendig in der Stadt Straßburg hat. Wer jetzt aber über die Enthebung des Staatsministers Hofmann von seinen Berliner Aemtern überrascht ist, der muß geglaubt haben, daß das Reichsamt des Innern und der Vorsitz im Bundesrath sich von Straßburg aus oder das Straßburger Staatsministerium sich von Berlin aus versehen lasse. Jeder, der auch nur oberflächlich mit den Aufgaben beider Stellen vertraut ist, mußte seit drei Wochen darauf gefaßt sein, daß der Staatsminister Hofmann sich die Uebernahme seines neuen Amtes durch Aufheben seines älteren möglich machen werde. Ueberraschend hätte höchstens gefunden werden können, daß dies nicht gleichzeitig geschah. Dergleichen Zufälligkeiten werden aber immer vorkommen, wo drei Behörden, von denen zwei mit der dritten in keiner Verbindung stehen, nämlich der Reichskanzler, das preußische Staatsministerium und die Statthalterschaft von Elsaß-Lothringen, zu einem und demselben Akte zu konkurriren haben. Die Statthalterschaft ist in der Publizirung ihres Antheils an demselben eben schneller gewesen als die beiden anderen Behörden. Was demnächst die Form der Entlassung des Staatsministers Hofmann betrifft, so ist sie diejenige, welche er selbst aus, wie wir glauben, sachlichen Gründen gewünscht hat. Wir sehen auch in ihr nichts Ueberraschendes, ebensowenig wie in der ganzen Thatsache, daß ein Minister aus einer ministeriellen Stellung in eine andere, ohne sein Zuthun vakant gewordene, übergeht.

Kiel, 29. August. Die Schiffe des Panzer-Uebungsgeschwaders sind gestern hier wieder eingetroffen und in der Wieker Bucht vor Anker gegangen. Morgen und übermorgen werden sie hier Schießübungen abhalten, am Abend des 31. d. M. zur Fortsetzung der Uebungen nach Eckernförde und Montag, den 6. September, von da nach der Neustädter Bucht gehen, wo eine Inspektion der Krankenträger durch den Generalarzt der Marine stattfinden soll. Freitag, den 10. September, kehren die Schiffe nach Eckernförde zurück und werden daselbst am 13. von dem Chef der Admiralität inspizirt. Am nächsten Tage wird Se Exzellenz während der Fahrt des Geschwaders nach der Neustädter Bucht verschiedenen Gefechtsübungen und am 15. daselbst einem Landungsmanöver, sowie einem Torpedoschießen und Bootswettrudern beiwohnen. Donnerstag, den 16. September, kehrt das Geschwader nach Kiel zurück und wird hier am nächstfolgenden Tage aufgelöst.

Hamburg, 29. August. In den letzten Tagen hielt der Verband der deutschen Bäckermeister hier seinen vierten Verbandstag ab. Aus allen Gegenden Deutschlands waren die Bäcker so zahlreich herbeigekommen, daß ihrer gegen 1000 an den Verhandlungen theilnehmen konnten. Letztere beschäftigten sich meist mit internen Angelegenheiten des Verbandes, die für das größere Publikum ohne Interesse sind. Zu gleicher Zeit war eine Fachausstellung in dem großen Saale des Konventgartens arrangirt, die wegen ihrer Reichhaltigkeit und der Gediegenheit der ausgestellten Gegenstände sich allgemeinen Lobes erfreute. Unter den mit der silbernen Medaille gekrönten Ausstellern befinden sich die Berliner Firmen von H. Simonson und E. J. Fuchs. Selbstverständlich waren alle diejenigen Gegenstände, welche in irgend welcher Beziehung zum Bäckereibetrieb stehen, vertreten.

Ausland.

Paris, 28. August. Die „Republique Francaise" bringt heute eine ungemein scharfe, ja, schroffe Verwarnung an die Pforte. Das Organ des Palais Bourbon giebt der türkischen Regierung zu bedenken, daß die griechische Frage „vom diplomatischen und vom Standpunkte der Thatsachen" geordnet ist; die Pforte kann die Frist, wo sie Griechenland ihre neuen Grenzen zurückgiebt, bis auf einen gewissen Punkt verzögern, aber sie darf nicht vergessen, daß diese Frist auch ihre Grenzen hat." Die Rathgeber des Sultans haben nach der Ueberzeugung der „Republique" die Pforte durch ihre Verschleppung um alle Vortheile gebracht, die ihr der Berliner Vertrag gelassen. „Wenn es eine Macht giebt, welcher der Krieg verboten ist, so ist dies die Türkei; je schwächer sie wurde, desto unternehmender wurden ihre Gegner. Von allen Seiten sind ihre Grenzen offen; sie kann keine entblößen, ohne daß sofort Feinde sich daran aufstellen; ihr Heil ruht einzig und allein noch im Frieden, in einer gemäßigten Politik und im Wohlwollen derjenigen, die trotz allem ihr noch wohl wollen. Sie wird nachgeben, denn der Kampf wäre allerdings zu ungleich." Also die Pforte hat von Frankreich nichts mehr zu hoffen; wenigstens nichts mehr von dem Kreise, der aus dem Palais Bourbon seine Anf... ten bezieht. Auch dem französischen Episkopate g... die „Republique" heute zu bedenken, daß, wenn ... fortfahre, gegen Konkordat und organische Ges... zu frondiren, die Republik „eines Tages aufhören werde, zu zahlen und ganz ruhig zu dem System der Gesetze vom Jahre III. und vom Jahre IV. zurückkehren werde." Sie meint: „Pius VII. machte unglaubliche Anstrengungen, so rasch wie möglich aus diesem System herauszukommen; sollte Leo XIII. Lust haben, zu demselben zurückzukehren?"

Provinzielles.

Stettin, 31. August. Am gestrigen Tage bot unser Nachbarstädtchen Alt-Damm ein überaus freundliches Bild, fast jedes Haus war mit frischem Grün geschmückt, alle Straßen zeigten Flaggenschmuck und schon am frühen Morgen durchzogen die Bewohner in festlicher Stimmung die Stadt. Es galt, die Fahnenweihe der Dammer Scharfschützen-Kompagnie zu begehen, mehrere Vereine von außerhalb hatten ihre Theilnahme dabei zugesagt und Alt-Damm hatte Al... aufgeboten, um denselben ein freundliches Willkommen zu bereiten. Schon vor 8 Uhr trafen die ersten Gäste ein und wurden nach dem Karow'schen

Hotel geleitet, wo sich bald sämmtliche Vereine einfanden. Anwesend waren die Schützenkompagnieen von Bredow (alte), Grabow (Bürger-Schützen), Stargard, Torney und Züllchow (alte), ferner waren Vertreter der Gilden von Greifenhagen und Stettin erschienen Gegen 10 Uhr nahmen die Vereine auf dem Marktplatz Aufstelluug, wo sich bereits die städtischen Behörden von Damm eingefunden hatten. Herr Bürgermeister Schulz bestieg die Tribüne und hielt die Weihrede. Nach einer herzlichen Begrüßung der fremden Gilden besprach Redner in eingehender Weise das Wesen der Schützenvereine und schloß mit einem von allen Anwesenden begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser. Nachdem sodann ein von der Torneyer Schützen-Kompagnie verliehener silberner Nagel in der Fahne befestigt war, setzte sich der Festzug durch die Stadt nach dem Schützenhause in Bewegung. Hier begann sofort ein Silberschießen, zu welchem sehr werthvolle Geschenke ausgestellt waren. Mittags fand gemeinschaftliche Tafel statt, bei welcher die Toaste kein Ende nehmen wollten. Am Nachmittag konzertirte die Stadtkapelle des Herrn Seiler, auch ein Sängerchor sorgte für Unterhaltung. Nachdem an der Fahne noch ein von der Grabower Bürger-Schützen-Kompagnie geschenkter silberner Nagel befestigt worden war, erfolgte Abends gegen 8 Uhr der Rückmarsch in die Stadt, welche prächtig illuminirt war. Den Beschluß des Festes machte ein gemüthlicher Ball im Karow'schen Saale.

— Die größeren Gesangvereine unserer Stadt veranstalten fast sämmtlich eine Feier zum Sedantage, auch der Sängerchor der Stettiner Handwerker-Ressource wird unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Lehrer Riecke, den Tag festlich begehen und im Stadt-Park unter Mitwirkung der Stadttheater-Kapelle ein größeres Konzert veranstalten. Das Programm ist der Bedeutung des Tages angemessen gewählt und bietet reiche Abwechselung, sodaß zu erwarten steht, daß das Konzert zahlreich besucht sein wird.

— Ein von E. Keller hier herausgegebenes Blättchen, betitelt: „Goldene Haus- und Küchenregeln", dürfte in den meisten Haushaltungen als Geschenk für weibliche Dienstboten sich verwenden lassen, denn es enthält für die Letzteren in kurzen Versen nur gutgemeinte, dem Titel entsprechende Rathschläge, welche für beide Theile Gutes zu bezwecken recht wohl geeignet sind. Das in Buntdruck hergestellte Blättchen ist für 50 Pfg. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

— Wir machen unsere Leser wiederholt aufmerksam auf die Louisenstraße 26 täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags geöffnete Ausstellung von Gegenständen der Fischerei. Herr Dr Dohrn wie der Vorstand des Pommerschen Museums, die die interessante und lehrreiche Ausstellung ermöglicht haben, verdienen dafür nicht nur den lautesten Dank, sie verdienen vor allen Dingen die Anerkennung ihres guten Strebens durch zahlreichen Besuch bewiesen zu sehen. Der Eintrittspreis beträgt nur 25 Pfg. pro Person und können wir zum Besuch der trefflichen Ausstellung nur ermuntern.

— Nach den uns jetzt von allen Seiten der Stadt zugehenden Mittheilungen nimmt die diesjährige Feier des Sedantages ja auch in Stettin größere Dimensionen an denn je. Wir können diese Regsamkeit der Vereine, Gesellschaften, Gartenbesitzer 2c. nur loben und wollen recht lebhaft wünschen, daß nun auch das Publikum von diesen Anstrengungen Notiz nimmt und seinerseits den patriotischen Festtag in Freude und Heiterkeit begeht.

— Die Nähterin H., welche sich, wie wir mitgetheilt, in einem Anfalle von Geistesstörung aus dem Fenster ihrer am Rosengarten belegenen Wohnung stürzte, ist an den hierdurch zugezogenen Verletzungen verstorben.

— Vorgestern kam der Schiffszimmermann Carl Degner aus Wussow in Begleitung seines Sohnes mit zwei Säcken nach Stettin, um den Inhalt derselben hier zu verkaufen. Dem Schutzmann Vetter, welcher Beide beobachtete, kam die Sache verdächtig vor, er untersuchte den Inhalt der Säcke näher und fand darin ca. 64 Pfund Kupfer, über dessen redlichen Erwerb sich Degner nicht ausweisen konnte. Die deshalb eingeleiteten Recherchen haben ergeben, daß das Kupfer der Firma Gebr. Beermann von dem Vietzke'schen Schiffsbauplatze entwendet worden war, wo die Firma ein Schiff zum Abbruch stehen hat. Degner war beim Kahnbaumeister Vietzke in Arbeit und hat täglich in der Mittagstunde Kupfer entwendet.

— Obwohl die Polizeibehörde energisch bemüht ist, den Platz vor dem Central-Bahnhof von den Burschen frei zu halten, welche die ankommenden Fremden belästigen, indem sie sich zum Tragen des Handgepäcks anbetteln, kann dem Treiben derselben doch immer noch kein Ende gemacht werden. Gewöhnlich sind es junge Burschen, welche dem elterlichen Hause entlaufen sind und des Nachts theils in den Anlagen, theils auf den Wiesen nächtigen, während des Tages aber die Umgegend des Bahnhofes unsicher machen. So wurde gestern wieder der Bursche Franz Herm. Ed. Molz verhaftet, weil er die ankommenden Fremden in frechster Weise belästigte und die Anordnungen der Polizeibeamten nicht befolgte.

— In der Zeit vom 22. bis 28. Aug. sind hierselbst 27 männliche, 11 weibliche, in Summa 38 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 29 Kinder unter 5 und 2 Personen über 50 Jahre. — Von den Kindern starben 12 an Durchfall und Brechdurchfall.

Demmin, 29. August. Vor einigen Tagen trug sich in Schwanebeck bei Friedland ein höchst betrübender Fall zu. Der dortige Förster ging mit seinem Bruder, einem Lehrer, der bei ihm zu Besuch war, auf Hühnerjagd. Nachdem einer von ihnen ein Huhn geschossen, hebt der Lehrer dasselbe auf; beim Aufrichten geht sein Gewehr los und der Schuß dem Förster durch den Kopf, so daß der Tod augenblicklich erfolgte.

§ **Zempelburg**, 28. August. Einer augenscheinlichen Todesgefahr soll jüngst der wegen seiner Menschenfreundlichkeit überall hier wohlbekannte junge Graf des benachbarten Camnitz durch die Klugheit seines Kutschers entgangen sein. Mitten in seinen eigenen Waldungen in seiner Kutsche angelangt, wurde derselbe von einem hinkenden Frauenzimmer dringend um Mitnahme gebeten, welche auch sofort gewährt wurde. Das Antlitz des aufgenommenen Weibes kam aber dem Grafen so sehr verdächtig vor, daß er darauf sinnen mußte, sich desselben auf jede Weise wieder zu entledigen; Gewalt war nicht anzuwenden, weil der verdächtige Gelegenheits-Passagier kräftiger schien, als Herr und Kutscher zusammen. Der Graf ließ deshalb seine Cigarre fallen, und bat den Kutscher, er möge stillhalten und dieselbe aufheben. Dieser mochte die Gefahr ebenfalls bemerkt haben und erwiderte deshalb schlau: „Bedienen Sie sich dieses Mal selbst; ich bin nicht dazu da, Ihnen Ihre brennende Cigarre aus dem Sande zu holen." Lächelnd erbot sich nun das Weib zu jener Dienstleistung. Dasselbe stellte den Handkorb, den sie trug, unter den Bock, und während die Kutsche eine Weile hielt, versuchte das angebliche Weib hinabzuspringen. In demselben Augenblicke versetzte der Graf demselben einen solchen gewaltigen Stoß, daß das Individuum, in welchem jetzt ganz deutlich ein verkappter Kerl erkannt wurde, der Länge nach zu Boden stürzte. Mit Blitzeseile flog nun die Kutsche weiter und bald darauf sahen sich Herr und Kutscher von drei anderen Kerlen im Walde verfolgt, deren Helfershelfer jedenfalls das maskirte Weib gewesen; es gelang indeß dem Gespann, glücklich das Schloß zu erreichen. In dem Korbe selbst wurde ein breites scharfes Schlachtmesser vorgefunden.

Vermischtes.

Berlin. Eine Wette um 1000 Mark, die vor zwei Jahren bei Gelegenheit des Aufsteigens des Luftschiffers Damm von der Schloßbrauerei in Schöneberg aus zwischen einem wohlhabenden Gutsbesitzer und einem ebenso gut situirten Beamten eingegangen wurde, ist in diesen Tagen zum Austrag gebracht worden. Als zwei junge Damen in Gesellschaft des Herrn Damm eine Luftfahrt in dem Ballon „Gambetta", dem der Volkswitz den Namen „die Gurke" beigelegt hatte, unternahmen, proponirte der letzterwähnte jener beiden Herren dem anderen eine Wette von 1000 Mark mit der Behauptung, beide Damen würden durch ihre Luftfahrt so großes Interesse erregen, daß sie innerhalb eines Jahres von jungen Männern heimgeführt seien. Diese Voraussetzung ist nun bisher nicht eingetroffen. Die beiden Damen haben auch bis heute noch keine Aussicht, mit dem Myrthenkranz geschmückt zu werden, und es sind jetzt die 1000 Mark an den Gewinner der Wette, der sich die Bestimmung über die Verwendung des Geldes zu wohlthätigen Zwecken vorbehalten hat, ausgezahlt worden.

— Die so häufig vorkommenden Infektionen durch Insektenstiche geben einem Sachverständigen Veranlassung, im „Westf. Volksbl." einige Bemerkungen über diesen Gegenstand zu machen. Der Betreffende schreibt aus Marburg: Die Stiche gewisser Fliegen, z. B. der sogen. Pferdefliegen, veranlassen oft schwere Erscheinungen und endigen nicht selten tödtlich. Meist bildet sich an der Stichstelle eine sehr schmerzhafte Anschwellung und tiefgehende Entzündung mit eitriger Durchsetzung des umgebenden Gewebes, die sich später in Folge eines Furunkels, Karbunkels oder eines größeren eitrigen Heerdes repräsentirt. Daran schließt sich fast eben so oft eine nicht ungefährliche Entzündung der Lymphgefäße des betreffenden Theiles, die jedoch nur vom kundigen Blick erkannt werden kann. Ist bereits auf dem Wege der eben erwähnten Lymphbahnen der ganze Organismus von dem Gifte ergriffen, so beobachtet man heftiges Fieber, große Unruhe und Entzündungen innerer Organe, die in Tod ausgehen können. Man vermuthet mit dem größten Rechte, daß diese Insekten die Ueberträger von thierischen Giften sind (Leichengift, Milzbrandgift), die, wenn sie direkt dem Organismus inokulirt werden, fast dieselben Erscheinungen machen. Die Stiche von Bienen, Wespen und Hornissen wirken ähnlich, nur viel milder, und Eiterung sieht man fast nie danach eintreten. Selten beobachtet man Allgemeinvergiftung und tödtlichen Ausgang. Stiche in der Nähe der Augen, Ohren, Lippen und anderer blut- und lymphreichen Theile sind jedoch besonders gefährlich, namentlich schwächeren Damen und älteren Leuten. Zur Verhütung von Ansteckung durch Fliegenstiche ist seitens der öffentlichen Gesundheitspflege auf das Genaueste darauf zu achten, daß die Kadaver von Thieren aller Art, besonders auf den Straßen, besuchten Wegen, Abdeckereien und Düngerstätten gehörig verscharrt werden (die Polizei wird gebeten, hierauf ihr besonderes Augenmerk zu richten), ebenso die Leichen milzbrandiger Thiere. Sodann ist es rathsam, besonders an heißen Tagen und fliegenreichen Orten, so weit es natürlich angeht, z. B. auf Spaziergängen, Hände und Füße gut bedeckt zu halten. Ist man jedoch gestochen worden, so lasse man sich die gefährdete Stelle mit schwachen Aetzmitteln (z B. 8 pCt. Chlorzinklösung) bestreichen. Bei Bienenstichen sorge man dafür, daß der Stachel ausgezogen wird. Sind bereits Entzündungssymptome aufgetreten, so mache man fleißige Umschläge mit kaltem Wasser, dem Eis, Bleiwasser oder Ammoniak zugesetzt ist, auf die geschwollenen und gerötheten Stellen. Baldmöglichst wende man sich an einen tüchtigen Arzt, der allein im Stande ist, gewisse besonders gefährliche Infektionen zu erkennen und einen eventuell bedrohlichen Stand der Entzündung zu durchschauen, zu deren Bekämpfung nur dieser die richtigen Mittel zu wählen weiß. Man verliere ja nicht die Zeit mit der Anwendung der sogenannten Hausmittelchen, z. B. der die Entzündung befördernden warmen Brei- und Kamillenumschläge, die nur am Platze sind und Duldung verdienen, wo sie nicht zu schaden vermögen; auch höre man nicht auf die Rathschläge Unberufener, die kein Verständniß von der Tragweite ihres Unterfangens haben und ev. ihr Gewissen nicht beschwert fühlen, da Pfuschen nach den Begriffen Mancher kein Verbrechen gegen das fünfte und siebente Gebot ist.

— (Eine Reise im Tornister.) „Debr. Ell." erzählt: Dieser Tage langte in Debreczin per Schub ein zwölfjähriger Schulknabe aus Pest an, welcher auf eigenthümliche Weise die Reise nach der Hauptstadt gemacht hatte. Vor drei Wochen beiläufig lief er seinen Eltern davon und begab sich in den Bahnhof, um zu sehen, ob er auch nach Pest, das er so gern gesehen hätte, fahren könnte. Im Bahnhofe fragte ihn ein Kaufmann, was er dort suche, und als der Kleine seinen Herzenswunsch ausgesprochen, erklärte der Fremde, er wolle den Jungen nach der Hauptstadt mitnehmen — und zwar im Tornister. Gesagt, gethan. Der Junge kroch in den großen Tornister und der Kaufmann, der auf der dritten Klasse fuhr, legte die Reisetasche im Coupee unter die Bank. Die Tasche war derart geschlossen, daß durch eine breite Oeffnung die Luft freien Eingang in den Tornister hatte. In dieser peinlichen Lage blieb der arme Junge bis zum nächsten Morgen, wo der Zug in Pest ankam. Der Reisende stieg zwar auf der Fahrt zweimal aus und nahm die Tasche immer mit sich, befreite aber den Knaben auf keinen Augenblick aus dem Tornister. In Pest angelangt, nahm der Kaufmann den Knaben in Dienst und gab ihm Waaren, mit welchen er hausiren sollte. Der Junge blieb sieben Tage in Pest, am siebenten Tage arretirte ihn ein Konstabler und die Polizei beförderte ihn „per Schub" in seine Heimathsstadt zurück. Die Eltern des kleinen Abenteurers, welche seit seinem Verschwinden alle Hebel vergebens in Bewegung gesetzt hatten, um ihren Sohn aufzufinden, waren nicht wenig erfreut, als sie den Helden des Tornisters wieder sehen konnten.

— (Der Kanarienvogel als Reklame) Ein Pariser Blatt brachte eines Tages folgende Geschichte: „Vermächtniß eines jungen Mädchens. Am letzten Sonntag jagten die Bewohner eines Hauses der Straße St. Honore nach einem Kanarienvogel, der vor ihren Fenstern umherflog und von dem Niemand sagen konnte, woher er komme. Die Verfolgung war um so eifriger, als man bemerkte, daß der Vogel ein Stück Papier trug, welches um seinen Hals befestigt war. Zuletzt wurde das Thierchen gefangen und das Papier abgelöst, entfaltet und gelesen. Man fand Folgendes darauf geschrieben: „Arm und krank, ohne Arbeit und von allen Hilfsmitteln abgeschnitten, weiß ich nicht mehr wohin! Ich bin erst zwanzig Jahre alt, aber zu einem Leben der Schande gebe ich mich nicht her. Ich habe meinen Entschluß gefaßt; heute Nachts ist Alles vorbei! Der einzig wahre Freund, den ich in der ganzen Welt habe, ist dieser kleine Vogel; ich gebe ihm die Freiheit, bitte aber Denjenigen, der ihn etwa in seine Hände bekommt, ihn recht sorgfältig zu pflegen. Er singt so lieblich, der kleine Kerl, ach! — und mir hat er so oft die bittersten Sorgen aus dem Herzen gesungen! Marie **." — Der Glückliche, welcher diesen verwaisten Vogel gefangen und bei sich aufgenommen hatte, war der Inhaber eines Kurzwaarenlagers in der erwähnten Straße St. Honore. — Der Erfolg der rührenden Geschichte, welche durch die Tagesblätter schnell bekannt wurde, war ganz außerordentlich. Die feinsten Herrschaften von Paris strömten nach dem Laden des Kurzwaarenhändlers, um den hinterlassenen Vogel zu sehen, ein Schauspiel, das Anstands halber nur bei Gelegenheit eines Kaufes zu haben war. Das hatte der Inhaber des Ladens, der die ganze Geschichte zur Reklame für sein Geschäft ersonnen hatte, recht wohl berechnet. Leider hatte er ein Weibchen gekauft und in den Bauer gesteckt, einen Vogel also, der nicht sang. Allein auch dieser unglückliche Zustand machte die Geschichte nur um so wahrscheinlicher: „Das arme kleine Thierchen," sagten die Pariser Damen mit tiefem Bedauern, — „es trauert um die geliebte Herrin."

— Eine Landpartie von Geisteskranken ist eine gewiß sehr seltene Erscheinung. Der Direktor der Brandenburgischen Provinzial-Irrenanstalt zu Eberswalde, Geh.-Rath Dr. Zinn, hatte in der vergangenen Woche an zwei aufeinander folgenden Tagen eine derartige Vergnügungs- und Zerstreuungstour für etwa 150 Patienten beiderlei Geschlechts, die sich bereits im Zustande der Besserung befinden, veranstaltet. Das Ziel des Ausfluges war das in einer stillen, tiefen Thalschlucht vor Oderberg belegene „Restaurant zum deutschen Kaiser". Am ersten Tage betheiligten sich an der Partie ca. 70 weibliche Patienten, welche unter gehöriger Bewachung auf 4 großen, laubgeschmückten Erntewagen befördert wurden. Sie wurden an einer langen Tafel bewirthet und tanzten vergnügt nach dem Klavier, so daß von ihrer Geistesgestörtheit nichts zu merken war. In fröhlichster Stimmung und bester Ordnung sind dieselben in Eberswalde wieder angelangt. — Am nächsten Tage machten ebenfalls gegen 70 Männer dieselbe Partie und wurden in gleicher Weise bewirthet, nur daß dabei noch die Cigarren zur Geltung kamen. Während des Essens trug ein aus Kranken und Wärtern gebildetes Quartett einige ansprechende Lieder vor, denen die Patienten aufmerksam zuhörten und reichen Beifall zollten. Auch an einer Tischrede fehlte es nicht, denn während der Tafel erhob sich ein älterer Patient und gab in warmen Worten seinem und seiner Leidensgefährten Dank für das genossene Vergnügen in einem kräftigen Hoch auf den Direktor der Anstalt Ausdruck Nach etwa dreistündigem Aufenthalt trat die seltsame Gesellschaft die Rückfahrt an.

Viehmarkt.

Berlin, 30. August. Es standen zum Verkauf: 1931 Rinder, 6171 Schweine, 1114 Kälber, 12,162 Hammel.

Der heutige Markt zeigte im großen Ganzen in Bezug auf Preise ein günstiges Resultat, wenn schon, eben der erhöhten Forderungen halber, der Geschäftsgang selbst ein zögernder zu nennen war; Grund der Besserung: theilweise geringer Auftrieb und lebhafterer Begehr für den Export.

Rinder feinster Qualität erhöhten sich auf 61 bis 62 Mark, für Prima wurden leicht 55—58, für Sekunda 49—50 und für Tertia 35—40 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht erzielt.

Auch für Schweine wurden, mit Ausnahme der Russen, die Mangels Begehr und des starken Zutriebes wegen, nicht unbedeutend im Preise zurückgingen, circa 2 Mark mehr bewilligt, als vor acht Tagen. Beste Mecklenburger und Pommern 62—63, gute Landschweine 58—60, Senger 54 bis 56, Russen 50—54 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Bakuner 58—60 Mark bei 40 Pfund Tara.

Kälber 50—55, beste 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Bei Hammeln war feinste Waare wenig vertreten und erhielt bis 63 Pf. Der Durchschnittspreis stellte sich auf 50—60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht. — Weidevieh wurde nur in gut gestapelter Waare begehrt und mit annehmbaren Mittelpreisen bezahlt.

Literarisches.

Florschütz, Auge und Brille. Verlag der Riemann'schen Hofbuchhandlung in Coburg. Die Rathschläge, welche der Verfasser dieser Schrift zum Schutze des gesunden und zur Schonung des kranken Auges in populär faßlicher Form ertheilt, sind im höchsten Grad beachtenswerth. Er hält dafür, daß vorbedacht besser als vorgethan, bewahrt besser als beklagt sei. Möchten recht, recht Viele diese Mahnungen berücksichtigen. [156]

Telegraphische Depeschen.

München, 30. August. Der König hat ein Handschreiben an den Bürgermeister Erhard gerichtet, in welchem er dem Landeskomitee und den Spendern für das günstige Resultat der Sammlungen für den Wittelsbachfond seinen Dank ausspricht und gleichzeitig eine baldige Verfügung über die Art der Verwendung der vorhandenen Mittel in Aussicht stellt.

Nürnberg, 30. August. Der Kronprinz begab sich heute früh $8^1/_2$ Uhr zur Besichtigung des 6. Chevauxlegers-Regiments nach dem Uebungsfeld zwischen Fürth und Langenzenn, von wo er um 11 Uhr zurückkehrte, überall von der Bevölkerung mit jubelnden Zurufen begrüßt. Nach der Rückkehr nahm der Kronprinz im „Baierischen Hof" das Dejeuner ein und besuchte sodann die Sehenswürdigkeiten der Stadt.

London, 30. August. Oberhaus. Der Staatssekretär des Aeußeren, Lord Granville, erklärte, die Antwort der Pforte auf die letzte Note der Mächte betreffend Montenegro sei unbefriedigend. Die Mächte seien mit der Erwägung der ihrerseits hierauf zu erlassenden Antwort beschäftigt und hätten inzwischen eine Anzahl Kriegsschiffe nach Ragusa beordert, so daß dieselben in der Nähe des Gebietes von Dulcigno seien. Lord Granville erklärte weiter, der Hafen von Ragusa sei von der österreichischen Regierung den übrigen Mächten geöffnet worden, weil er in der Nähe des abzutretenden Küstenstriches liege. Die Instruktionen für den englischen Admiral seien vorbereitet und den Mächten mitgetheilt. Der bezügliche Schriftwechsel werde, mit Ausnahme der Instruktionen, demnächst vorgelegt werden. Was die zweite Kollektivnote der Mächte auf die türkische Note vom 27. Juli betreffend die griechische Angelegenheit angehe, so werde die Wiedereröffnung von Unterhandlungen über die Grenzlinie in Konstantinopel abgelehnt; jedoch spreche die Kollektivnote die Bereitwilligkeit der Mächte aus, jedwedem Vorschlage der Pforte in Betreff der Art der Gebietsräumung durch die türkischen Behörden und dessen Aushändigung an Griechenland in Erwägung zu ziehen. Die Note würde dem Hause vorgelegt werden Die Botschafter hätten sich hinsichtlich der an die Pforte zu richtenden Note bezüglich der Reformen in Armenien geeinigt, er glaube, die Note werde der Pforte sofort überreicht werden und solle alsdann dem Parlamente vorgelegt werden. Die Arbeiten der internationalen Kommission seien zu einem befriedigenden Abschluß gekommen, die Mächtie seien einig darin, einen Gesetzentwurf für die europäische Türkei zu empfehlen, die bezüglichen Schriftstücke würden demnächst vorgelegt werden.

Konstantinopel, 30. August. Riza Pascha begründete seine Unthätigkeit mit dem Ramazanfeste. Einige Hundert seiner Mannschaften sind zu den Albanesen übergegangen. Die Pforte verlangte 6 Wochen Frist für die Uebergabe Dulcignos. Die Mehrzahl der Mächte ist abgeneigt, diese Frist zu gewähren.